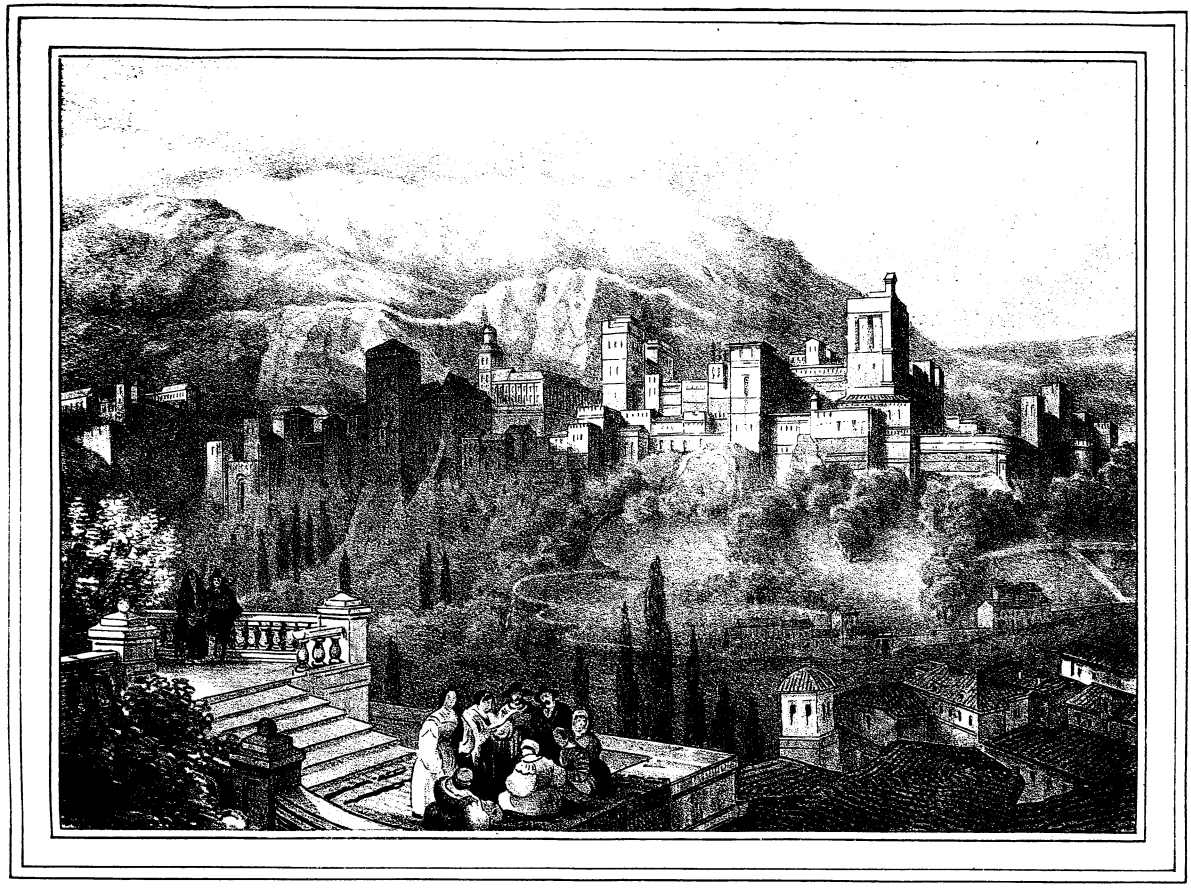

Steindr. v. C. A. Simon in Berlin.

Ansicht des Alhambra.

1836. Vierter Jahrgang. Heft 6.

Breslauer Bote.

für heitere und ernste Unterhaltung.

Breslauer Blätter

Redacteur: Moritz Bauschke.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 14 Tage ein Heft, jedes 1½ Bogen stark, mit einer guten Lithographie für den Preis von 2 Sgr. die jedesmal erst beim Empfange eines Heftes zu entrichten sind. Bekanntmachungen, sowohl literarische als auch anderer Art, werden gegen Insertionsgebühren von ½ Sgr für die Zeile aufgenommen. Auswärtige können sich mit Bestellungen an die resp. Post-Aemter wenden, Buchhandlungen an das Verlags-Comtoir in Breslau. Diejenigen, welche diese Zeitschrift gegen annehmlichen Rabat in Commission nehmen und gefälligst weiter verbreiten wollen, werden ersucht sich unmittelbar zu wenden an die

Expedition des Breslauer Boten (Verlags-Comtoir)
in Breslau Katharinenstraße Nr. 19. (Erste Etage.)

Zur Abbildung.

Alhambra.

Die Ansicht stellt die ganze Festung dar. Im Mittelpunkte erhebt sich der Thurm der Huldigung, welchem zur Linken der Pallast Carls des Fünften liegt. Noch weiter links sieht man den Thurm von Comares, hinter diesem den Pallast des Generalife, zwischen beiden den Thurm der Prinzessinnen und den Wasserthurm. Im Hintergrunde zeigt sich der Sonnenberg. Rechts ist der höchste Thurm der Festung, genannt der Glockenthurm; an dem äußersten Ende rechts die sogenannten rothen Thürme.

Der Verstümmelte.

(Fortsetzung.)

Der Verdammte, unbeweglichen, starren, stieren Blicks, schien vernichtet unter dem Schlage, der ihn getroffen hatte. Ein kalter Schweiß rann von seiner Stirne herab, und seine Glieder wurden von Nervenzucken geschüttelt. Bald ließ er seinen Blick um sich her schweifen, als suche er einem peinlichen Traum zu entfliehen. Die Hände kreuzend führte er den Rosenkranz, den er noch in der Hand hielt, krampfhaft an seine Lippen, und plötzlich, als ob sein verwirrter Geist ihn über die Art der über ihn verhängten Strafe getäuscht hätte, hing er diesen Rosenkranz rasch um den Hals, und die Falten des leichten Mantels, der seine Schultern bedeckte, zusammenfassend, zog er ihn fest um sich zusammen mit den Gebärden und dem Ausdruck eines Mannes, der sich darein ergiebt, unter dem Schwert oder dem Dolch zu sterben.

Schon stieg der Papst die Stufen seiner Estrade herab, um sich zurückzuziehen, als ein durchdringender Schrei von einer Weiberstimme sich mehreremale in dem Innern des Palastes hören ließ. Diese so klägliche, so herzzerreissende Stimme schien die ganze Versammlung in Bestürzung zu versetzen; Sixtus selber wurde bewegt und blieb stehen. Bei diesem Schrei erhob der junge Mann das Haupt; eine furcht-

bare Blässe bedeckte sein Gesicht; er lauschte eine Zeit lang auf diese Stimme, dieses Wehgeschrei, das sich nach und nach verlor; alsdann, als er nichts mehr hörte, stampfte er voller Wuth mit dem Fuß auf den Boden, streckte die Hand gegen den Papst aus, als wollte er ihm Befehl zum Bleiben geben, und einen langen Blick des Unwillens und der Verachtung auf ihn werfend, schickte er sich ohne Zweifel dazu an, von seiner Seite den Fluch auf den grausamen Greis zu schleudern; aber eine starke Bewegung hatte seine Organe gelähmt; seine bebenden Lippen vermochten kein Wort zu stammeln. Von den Cardinälen begleitet verließ Sixtus ruhigen und festen Schrittes den Saal, und er von Wuth erstickt, von Gemüthserschütterungen erschöpft, fiel besinnungslos . . . . in die Arme der Henker.

Vierzehn Tage nachher geleitete eine Abtheilung Corsischer Garden auf der flaminischen Straße einen kleinen bedeckten Wagen, dem sie Niemanden nahe kommen ließ. Ein Kirchendiener in Inquisitorskleidung ritt auf einem Maulthiere voraus, mit einem umgekehrten Kreuz in der Hand, dem Unglückszeichen, vor welchem die Reisenden und die Fuhrleute sich sogleich wegwandten, um die entgegengesetzte Seite der Straße einzunehmen. In den Weilern, durch welche man kam, in den zur Einnahme von Nahrung oder zum Nachtlager bezeichneten Dörfern, hatte das Volk selber bald das Gefühl der Neugierde, welches der geheimnißvolle Wagen in ihm hätte erregen können, unterdrückt; denn das Gerücht verbreitete sich, daß er einen Kezer in sich schließe, einen Excommunicirten, welchen der Papst aus den Kirchenstaaten verbannt habe. Jeder bekreuzte sich, wenn er vorüberkam, und schleuderte wüthende Blicke auf den elenden Wagen, und die Bauernkinder versammelten sich in Haufen bei seiner Abfahrt, und verfolgten ihn mit Geschrei und Steinen, rufend: Tod dem Verstümmelten!

Zu Viterbo drohte die Sache ernsthafter zu werden. Ein Bewohner der Stadt, welcher von Rom zurückkehrte und dem Trauerzug begegnet war, theilte seinen Mitbürgern eine von den unzähligen Erzählungen mit, welche über diese schreckliche Begebenheit in Umlauf waren. Er hatte die bleifarbigen Hände des Gerichteten an der Bildsäule des Pasquino hängen gesehen. Er erzählte, daß es die eines Gottlosen, eines Atheisten, seien, der auf dem Campo Vaccino das Kreuz zerbrochen und mit Füßen getreten habe; ganz Rom sei Zeuge davon gewesen. Auf diese Erzählung war die Bevölkerung in Bewegung gekommen, und als der Karren des Dichters vor den Thoren der Stadt sich zeigte, waren sie geschlossen und ein schwarzer Vorhang verhüllte die Madonna. Die Klugheit der Obrigkeit gab sich in dieser Anordnung kund; aber man mußte um die Stadt herumfahren, und in einer der Vorstädte versperrte das aufgewiegelte Volk plötzlich den Weg. Die schwache Bedeckung hatte kaum Zeit, sich in eine Art von Maierhof, der von Mauern umgeben war, zu werfen, wo sie sich verschanzte. Aber das Volk wollte seine Beute, ein Schauspiel, eine Hinrichtung, einen Festmorgen; und sogar die, welche sich gefürchtet hätten, seinen Hauch einzuathmen, oder seine Kleider mit der Spitze ihres Handschuhes zu berühren, glaubten sich den Himmel zu öffnen, wenn sie sich mit dem Blut eines Unglücklichen bedeckten, den seine Arme nicht mehr vertheidigen konnten, und dessen Mund nicht rufen konnte: Gnade!

Schon waren die Thore zum Wanken gebracht, und die bestürzten Corsischen Garden fragten sich einander, ob dieser Ueberrest von Mensch der Mühe werth sei, daß sie, um ihn zu beschützen, ihr Leben in Gefahr setzten, als ein junges Weib, ein Engel, die Wuth der Stürmenden durch ihr Rufen, ihre Thränen, ihre von einigen Geldstücken unterstützten Bitten, beschwichtigte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Unschuldige.

An einem Sommerabend kam ein Gentlemann mit einem Bedienten zu Pferde in einer kleinen Stadt im nördlichen England an, und stieg in dem besten Gasthofe ab. Der Fremde sagte dem Wirth, daß

sein Geschäft ihn wahrscheinlich mehre Tage hier aufhalten würden, aber da sie der Art seien, daß ihm viel Zeit übrig bliebe, so wisse er seine Zeit nicht recht auszufüllen. — „Das konnten sie nicht glücklicher treffen," antwortete der Wirth, „zu Ende der Woche faugen unsere Rennen an und Morgen werden die Assisen eröffnet." — „Morgen," erwiederte der Fremde, „wahrhaftig da bin ich sehr neugierig ich habe nie einem Criminalprozeß beigewohnt; liegt denn irgend ein interessanter Fall vor?

„Ja gewiß, gleich der erste wird sehr interessant sein, es ist eine Anklage auf Diebstahl mit Einbruch und mit bewaffneter Hand. Die Zeugen sind ihrer ganz gewiß, und doch schwört der Angeklagte, den Niemand hier kennt, Stein und Bein, daß er zur Zeit wo das Verbrechen verübt wurde, am andern Ende des Königreichs sich befunden habe."

„Wahrhaftig, ich habe morgen den ganzen Tag nichts zu thun, und ich würde mich sehr freun, den Debatten beiwohnen zu können, es ist aber wohl schwierig, einen Platz zu erhalten?

„Das sei ihre geringste Sorge," antwortete der Wirth, „der Portier ist der Pathe meines ältesten Kindes und ich zweifle nicht daß er einem Herrn wie Ihnen, einen Platz im Innern verschaffen kann."

Wirklich hatte der Fremde am andern Morgen einen der reservirten Sitze grade der Bank des Angeklagten gegenüber, inne. — So lange die Abhörung der Anschuldigungszeugen dauerte, und andere waren nicht vorhanden, hielt der Angeklagte den Kopf gesenkt, und schien ganz vernichtet, als aber der Richter ihn fragte, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen habe, schlug er die Augen auf und fiel beim Anblick des Fremden in Ohnmacht. Dies Betragen erregte Erstannen und man hielt das Unwohlsein nur für fingirt, um das Urtheil zu verzögern. Sobald er wieder zu sich kam, fragte ihn der Richter nach der Ursache dieses Benehmens.

„Herr," sagte der Inquisit, „ich sehe hier Jemand, der mir das Leben retten könnte, wenn Sie mir erlauben, ihm einige Fragen zu thun."

Alle Augen, sowohl der Geschwornen, wie der Zuschauer, wandten sich nach dem Fremden, dessen Haltung etwas verwirrt schien, und der sagte, er sei in der sonderbarsten Lage, da er sich nicht erinnere, jemals diesen Menschen gesehen zu haben, er fügte aber hinzu, daß er nichts desto weniger bereit sei, alle seine Fragen zu beantworten. —

„Wohl," sagte der Angeklagte, „erinnern Sie Sich nicht, den und den Tag, um die und die Stunde in Dover angekommen zu sein?"

„Es ist wahr, daß ich vor kurzer Zeit in Dover angekommen bin, indessen weiß ich ich nicht genau, ob es grade dieser Tag, oder ein anderer gewesen ist."

„Erinnern Sie Sich nicht, daß die Person, die Ihren Mantelsack nach den Hotel trug, eine kurze Jacke und blaue Beinkleider trug?"

„Natürlicherweise hat Jemand meinen Mantelsack getragen, aber ich habe seiner Kleidung keine Aufmerksamkeit geschenkt, übrigens ist die beschriebene die aller englischen Matrosen."

Aber erinnern Sie Sich nicht, daß dieser Mensch Ihnen unterwegs seine Lebensgeschichte erzählt hat, er habe in der königlichen Mariene gedient, er habe Anspruch auf eine Pension, die man ihm abgeschlagen habe und daß er endlich, seine Haare zurückstreifend, Ihnen eine Narbe zeigte, wie diese hier?"

Bei dieser letzten Frage ging eine Veränderung in dem Fremden vor, er sagte, dieser Umstand sei wahr, er könne den Tag nicht genau bestimmen, er habe jedoch sein Portefeuille bei sich, und beim Nachsehen fand sich's, daß er wirklich denselben Tag in Dover angekommen sei, den der Gefangene genannt hatte. Mehr brauchte es nicht, um das Alibi zu beweisen. Der Angeklagte wurde augenblicklich freigesprochen, unter dem Beifalle der Menge, die mit Segnungen der Vorsehung auseinander ging, welche nie erlaube, daß der Unschuldige leide, oder der Schuldige der Strafe entgehe. —

Zwei Monate nachher erschienen der Vorsehungs-Zeuge, sein Bediente in Livree und der auf so wunderbare Weise freigesprochene Matrose vor denselben Assisen, beschuldigt, einen Postwagen auf der Landstraße angehalten zu haben.

***

Affen-Liebe.

(Frei bearbeitet aus Pougens Lettres inédites sur l'instinct des animaux).

(Fortsetzung.)

Ich nahm ihr das Instrument aus den Händen, und begleitete mich, indem ich ein venezianisches Volkslied sang.

Es ist unmöglich, Fides Freude und Ueberraschung zu schildern; alle ihre Sinne schienen in den einen Sinn des Gehörs aufgelöst; sie athmete kaum. Endlich knieete sie nieder, schlug ihr Pfötchen kreuzweise über einander, und erhob sie zu mir, als bitte sie flehendlich, ich möge fortfahren. Ich that es, und als nachher zum zweitenmal die Klänge schwiegen, horchte sie immer noch hin.

Plötzlich schien sie wie aus einem Traume zu erwachen. Sie stand schnell auf, schlug sich vor die Stirn, eilte an ihre kleine Commode, und öffnete die Schublade, auf die sie schon vor einigen Tagen mit unerklärlichen Zeichen gedeutet. Jetzt erinnerte ihre Dankbarkeit sie von Neuem an das, was sie damals zu verstehen geben wollte. Zu meinem unaussprechlichen Erstaunen brachte sie mir mehrere Muschelarten von verschiedenen Farben, und neun und zwanzig oder dreißig der größten Diamanten, die ich je gesehen; von der Art, wie man sie am Fuße oder in den Klüften des Orixagebirges findet.*)

Hier trug der begehrliche Europäer über den einfach wohlwollenden Menschen den Sieg davon, und zeigte sich in seiner ganzen niedrigen Habsucht. Ich schloß Fides in meine Arme, drückte sie mit Entzücken an meine Brust, und näherte nach einander die Diamanten meinen Lippen, um ihr deutlich zu machen, wie sehr ihr Geschenk mich freue. Auch streckte ich, ihre eigenen Geberden nachahmend, die Hände gegen sie aus, und schüttelte sie; dann machte ich eine Bewegung gegen die Thür, wobei ich ihren Arm faßte. Sie sah mich erstaunt und betroffen an; ich wiederholte dieselbe bittende, halb herrische Geberde. Nun schlug sie die Augen nieder, ließ ihr Köpfchen auf die Brust herabsinken, zeigte mir ihre Wunden, setzte sich auf die Erde, und stützte schluchzend ihre Stirn auf den Rand ihres Kopfkissens.

Ich hob sie auf, gab ihr einige ihrer liebsten Lekkerbissen und ein wenig stärkenden Wein, bedeutete ihr, sich auf ihr Bett zu setzen, und begann, wiewohl sehr zerstreut, von Neuem zur Guitarre zu singen. Dieß wirkte ganz wie das erste Mal auf das kleine Geschöpf; es vergaß alles Leid, und war nur Freude und Erstaunen. Mir aber war's, als büße ich, indem ich Fides erheiterte, wenigstens zum Theil die Regungen jener elenden Begierde nach Reichthum ab, die ich nicht hatte unterdrücken können.

In weniger als vierzehn Tagen war die kleine Kranke völlig geheilt. Wir begannen von Neuem unsre Abendschmäuse, unsre Spaziergänge, und bald hätte ich gesagt, unsre Lesestunden; denn so wie ich ein Buch nahm, lief sie geschwind, auch das ihrige zu holen, und ahmte jede Bewegung, die ich machte, mit höchster Treue nach. War unsre Mahlzeit verzehrt, und hörte ich auf zu lesen, so blickte sie mit schüchterner Miene zu mir empor, holte dann auf das kleinste Zeichen meine Guitarre, und reichte sie mir eben so zierlich als behutsam. Ich spielte und sang ein Paar Lieder, und ihr Entzücken blieb immer dasselbe. Sobald ich aufhörte, kam sie zu mir, knieete nieder und leckte die Spitze meiner Finger, räumte hierauf den Tisch ab, und ordnete alles Geräth mit ihrer gewöhnlichen Reinlichkeit und Gewandheit. —

Leider erging mir's, wie gar manchen Büßenden; das erkannte und bereuete Unrecht ward dennoch nicht für die Zukunft mit Nachdruck bekämpft oder gemieden. Ehrgeiz und Habsucht regten sich von Neuem in meiner Brust; ich zeigte der armen Fides wiederholt die Diamanten, die sie mir mitge-

*) Es ist dem Affen physisch unmöglich, articulirte Töne hervorzubringen, sagt G. V. Cuvier. Ein Beutel innerhalb des Mundes, der mit der Kehle zusammenhängt, und sein Organ der Beugungen völlig unfähig macht, verhindert ihn daran. — Dieß, die Meinung des Naturforschers; aber auch die Neger erklären die Stummheit der Affen auf ihre Weise. „Der Affe, sagen sie, will nicht sprechen, aus Furcht, man möge ihn für einen von uns ansehen, und ihn auch zwingen, zu arbeiten.“ —

bracht hatte, küßte sie in ihrer Gegenwart, hing sie an meine Kleider, und verbarg sie endlich mit stark aufgetragener Sorgfalt in meiner Tasche, um durch diese Andeutungen zu erlangen, was ich so sehnlich wünschte. Auch schien Fides mich sehr wohl zu verstehn; denn sie ließ sogleich ihr Köpfchen hängen, und nahm eine bestürzte Miene an.

Endlich fand ich sie eines Nachmittags nicht in der Hütte, obgleich ich etwas später als gewöhnlich kam; auch draußen war nichts geordnet. Fast immer fand ich sonst den Tisch gedeckt, das Feuer brannte hell auf dem Herde, und unsre zwei Feldstühle standen am gewohnten Platze. Daß dießmal alles vernachläßigt war, fiel mir auf; ich wartete an der Grenze des Waldes, und blickte mit nicht ganz ruhigem Gewissen bald nach der rechten, bald nach der linken Seite umher. Nach einer halben Stunde sah ich Fides herbeieilen; sie war fast athemlos, und stürzte vor Mattigkeit erschöpft zu meinen Füßen nieder. Im rechten Arm trug sie ein ziemlich schweres, mit Bananasblättern bedecktes Päckchen; ich ergriff es, aber sie hielt es so fest, daß ich Mühe hatte, es wegzuziehen. Die Erschütterung brachte sie zum Bewußtsein zurück; sie warf sich auf das Päckchen, und löscte die Blätter ab. Fast wäre jetzt die Reihe, das Bewußtsein zu verlieren, an mich gekommen; wenigstens empfing ich mit einem Erstaunen, das an Betäubung grenzte, aus Fides zitternder Hand dreimal so viele Diamanten als das erste Mal, nebst mehreren glänzenden Muscheln, die das arme kleine Geschöpf allem Anderen vorzuziehen schien. Es hatte sich sichtlich zu sehr angestrengt; ob durch das schnelle Laufen, oder auf andere Weise, ward mir nicht klar. Mit Mühe beherrschte ich meine innere Bewegung, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft drangen vereint auf mein Herz ein. — O könnte Jeder, der dieß liest, ins innerste Leben meines Gemüthes blikken! er würde erkennen, daß wenigstens in diesem Augenblick keine andere Stimme mächtiger in mir war, als der begehrende Ruf europäischer Habsucht. — Doch ich schweige; es würde mich weit über die Grenzen der einfachen Schilderung dieser für meine Zukunft freilich wichtigen Ereignisse hinausführen, wenn ich alle Gefühle entwickeln wollte, die damals meine Brust durchbebten.

Matt, doch forschend blickte die arme Fides mich an; und als sie in meinen Augen die lebhafteste Freude, ja den Jubelrausch der frohsten Ueberraschung las, dachte sie nun endlich auch an sich, schüttelte ihre kleinen Pfötchen, und forderte zu essen. Ich gab ihr Kuchen, eingemachtes Obst, und Wein mit Zucker; sie aß und trank mit Begierde. Verwundet war sie dießmal nicht; aber als ich ihren Körper genauer untersuchte, fand ich mehrere Quetschungen und Beulen. — Ich wusch sie wieder mit Wein, und nun versank sie, auf ihrem niedrigern Stuhl neben mir sitzend und sich an meine Schulter lehnend, in einen festen, aber nicht ruhigen Schlaf. Im Gegentheil, ihr Athem war kurz und ängstlich, und zuweilen wimmerte sie leise.

In Nachdenken vertieft saß ich still und traurig da; eine Thräne stahl sich sogar aus meinen Augen und benetzte Fides Stirn. Gerade an dem Tage hatte ich Briefe aus Lissabon erhalten, die meine baldige Rückberufung wahrscheinlich machten. Schmerzliche Erinnerungen erwarteten mich in meinem Vaterlande; und ich gestehe es, auch die Frage beunruhigte mich, was dann mit dem armen kleinen Geschöpfe zu beginnen sei, das mir so rührende Beweise seiner Anhänglichkeit gab. Ich hatte beinahe vergessen, daß Fides der menschlichen Gattung nur verwandt war; sie dünkte mich fast wie eine junge Wilde, der ich mich zwar durch Geberde und Zeichen, aber nicht durch Worte verständlich machen konnte.

Wie oft hatte ich bedauert, daß meiner kleinen Waldgefährtin das Geschenk der Sprache versagt war!*)

*) Um dieß zu erklären, muß erinnert werden, daß die Diamanten sich nicht bloß in den Bergwerken von Roalkonda, Coulour, u. s. w. finden, sondern auch hie und da auf der Oberfläche der Erde. „Gewöhnlich" sagt Fourroi, „sind die Diamanten unter Granitfelsen zwischen Lagen von Ockererde verborgen, und fast immer mit einer Erdkruste umhüllt; doch lösen sich zuweilen einzelne von der größeren Masse ab, und diese findet man dann, besonders im Wasser, auch wohl glänzend, am Ufer eines Flußes oder zwischen Felsspalten. Dort hatte wahrscheinlich auch Fides die ihrigen erbeutet.

Der vielsagende Ausdruck ihrer Blicke, und ein in mancherlei Tönen wechselnder Schrei war Alles, wodurch sie sich verständlich machen konnte. Mehrmals hatte ich den häutigen Beutel untersucht und mit der Hand gedrückt, der im Innern ihrer Backen zu beiden Seiten eine Art Tasche bildete. Dann versuchte ich, sie ihren Namen aussprechen zu lehren. Sie begriff meine Absicht sehr bald, und gab sich unglaubliche Mühe. Umsonst! sie konnte nur das zweimal wiederholte o hervorbringen, und so auch die beiden Vokale in meinem Namen. Doch ich kehre zur Erzählung zurück.

(Beschluß folgt.)

Zumala-Carreguy

und die Chefs der spanischen Carlisten.

Bilder aus dem jetzigen Bürgerkriege in Spanien.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte der Commandant diese Beschreibung beendigt, als er sich zu dem eben wieder eintretenden dicken Capitain wendete, und ihm lebhaft winkte, näher zu treten.

»Du kennst Zavala,« sagte er.

»Ganz gewiß,« erwiderte der Capitain, »kenne ich Don Fernando de Zavala, gebürtig aus Munguia in Biscaya, Rittmeister während des Unabhängigkeitskrieges, Staatsgefangener unter der Constitution, wunderbar entkommen, furchtbarer Guerilla an der Spitze von 10,000 Jünglingen Biscayas, Brigadier, Generaldeputirter Biscayas bei der Thronbesteigung Cars V., General, Grand von Spanien, Sieger des Rebellen Sarsfield, endlich in Ungnade gefallen, und mit seinem Ruhme nach, ich weiß nicht welchem, Theile des ungastlichen Königreich Frankreich geflüchtet.«

Als der Capitain auf diese Weise geantwortet hatte, eilte er wieder zu dem Appel seiner Compagnie.

„Einer der schönsten Charaktere, die Sie in Ihrer Geschichte zu schildern haben werden," fuhr der Commandant S. fort, „ist Don Benito Erazo. Er erschien auf dem politischen Schauplatze zuerst im Jahre 1812. Durch die Cortes des Reiches zum Mitglied der Junta von Navarra erwählt, sammelte er in Ronceveux 800 junge Navarresen. Das war der Stamm der sogenannten Glaubensarmee. — Als der Frieden in Spanien wieder hergestellt war, wurde Erazo an den Hof berufen, und als Staatsgefangener in Madrid zurückgehalten. Seine Frau betrübte sich darüber so sehr, daß ihr Kummer zuweilen in Wahnsinn ausartete. — Im Jahre 1830 trieb Erazo an der Spitze eines Corps navarresischer Freiwilligen die Bande Chapalangarras nach Valdecarlos zurück. Ferdinand verlieh ihm den Titel eines Obristen der Infanterie; da aber die Freiwilligen aufgelöst wurden, verlor Erazo seine Anstellung und kehrte zu seinem Herde zurück, wo er unthätig bis zur Thronbesteigung Carls V. lebte. — Ihr Verwandter, D . . . . , wird Ihnen Wunderdinge voll Erazos Entweichung aus Bordeaux erzählt haben. Unter den sonderbarsten Verkleidungen brachte er beinahe einen Monat auf dem Wege von 50 Stunden zu, welche Bordeaux von den Pyrenäen trennen. — Endlich erreichte der treue Navarrese seine Brüder, und tausend auf den Bergen angezündete Freudenfeuer verkündeten seine Rückkehr. Der tapfere Ithuralde hatte, wie durch Zauberkraft, die ersten beiden navarresischen Bataillone organisirt, und zwar unter dem Feuer der feindlichen Colonnen, die im eigentlichen Sinne des Wortes unsere Provinzen überschwemmten. Eine zahlreiche Partie ernannte ihn zum General en-Chef. Erazo bewirkte, daß Zumala-Carreguy der Vorzug gegeben würde. Es ist ein für unser Vaterland ehrenvolles Schauspiel, zu sehen, wie Don Thomas sich, diese beiden treuen Freunde zur Seite, mit unsterblichem Ruhme krönt, indem er das Commando führt, das er der Selbstverleugnung des Einen und der Großmuth des Andern verdankt.

„Don Benito Erazo wurde zu Barazuim in Navarra geboren. Er ist ungefähr 45 Jahr alt. Wenige Menschen vereinigen so wie er die Bescheidenheit mit wahrem Talent, die Tapferkeit mit der zartesten Menschlichkeit, die unermüdlichste Thätigkeit mit unwandelbarer Sanftmuth. Der Keim des Has-

ses hat nie Wurzel in seiner edlen Seele geschlagen, die sich in einem offnen, heitern Gesichte spiegelt. Dreimal wurde ihm das Oberkommando angetragen, ohne daß man ihn bewegen konnte, es anzunehmen. Er hat noch nicht den Beweis für ein ausgezeichnetes militairisches Talent gegeben; nur seine Tapferkeit bewunderte man bisher. Die unabhängige und uneigennützige Stellung dieses tugendhaften Mannes verleiht seinen Rathschlägen eine unwiderstehliche Kraft, seinem Einflusse einen religiösen Charakter, dessen Zauber den Schutzengel zur Obhut über das Vaterland zurückruft."

— — Der Führer, der mit so edler Uneigennützigkeit das Lob seiner Waffenbrüder aussprach, war niemand Anderes, als der tapfere Sagastibelza. Der Berghäuptling vereinigte in sich zwei verschiedene und bestimmte Physiognomieen, die bei ihm schnell auf einander folgten: den Ur-Iberier und den modernen Spanier. Redete er die Sprache des Cervantes, so war er ernst, emphatisch, und die Erhabenheit seines Gedankens strebte dabei nach dem ganzen Schmucke der Rede, doch bei dem ersten Worte von der Sprache der Basken wurde er ungezwungener, heftiger, lebhafter in seinem Wesen, bestimmter in seinem Benehmen; ein neues Leben sprach aus seinen Feuerblicken; seine Stimme wurde lauter, und ein unerklärlicher Hauch unbezwinglicher Freiheit machte, daß der sonst ziemlich kleine Mann groß und kräftig aussah, wie ein Leopard.

(Beschluß folgt.)

Buntes.

Der Ehemänner Bitte an Ritter St. Georg.

Den Lindwurm hast Du, wie sie sagen,
Furchtbarer Ritter, einst erschlagen.
Doch jetzt, o neig' uns doch Dein Ohr!
Jetzt bittet Dich ein Männerchor,
Gedrängt von zehnfach größern Nöthen,
Doch auch den Seidenwurm zu tödten.

Der Tapfere.

Ich floh zur rechten Zeit, und bin dem Feind entronnen,
Ihr, Brüder, habt die Schlacht, und ich mich selbst gewonnen.

„Mein Leben!" wird gewöhnlich als das höchste Schmeichelwort gebraucht, womit die Männer ihren Frauen liebkosen. Ein Ehemann sprach einst zur Frau: „Ja, Du bist mein Leben; — aber mein Leben ist mir zur Last."

Jemand sagte von einem neuen Dichter: „er habe sich durch sein letztes Werk für seine ganze Lebenszeit unsterblich gemacht."

Der Graf v. F., der sehr gut mit Hr. v. Talleyrand steht, unterhielt gern zärtliche Verbindungen mit Damen; allein seine Galanterie überlebte seinen Haarwuchs, denn er war schon fast kahl, als man sich noch immer von seinen Abenteuern unterhielt. Am letzten Dezbr. befand er sich bei Talleyrand und sagte zu ihm: Ich bin in der That in großer Verlegenheit, denn ich weiß nicht, was ich der Frau v. N. zum neuen Jahr schenken soll; ich wünschte ihr gern etwas Kostbares zu geben, etwas Seltenes.... „Etwas Seltenes? fiel ihm Talleyrand ins Wort, „wissen Sie was, mon ami, schenken Sie ihr einige von Ihren Haaren."

Ein Geiziger zu Kufa vernahm, daß sich zu Lassora ein Geizhals befände, bei dem alle andern Geizigen in die Schule gehen könnten. Er beschloß ihm einen Besuch zu machen, um von ihm zu lernen. Er wanderte zu dem Geizhals und sagte ihm, warum er gekommen. „Du bist willkommen," sprach der zu Lassora, wir wollen auf den Markt gehn, um unsre

Einkäufe zu machen." — Sie gingen zuförderst zu dem Bäcker. „Hast Du gutes Brodt?" — „Das will ich meinen, ihr Herren, Brod, frisch und weiß wie Butter!" — „Du siehst, sprach der von Lassora zu dem von Kufa, „daß Butter besser ist, als Brod, der Vergleich beweist es, wir werden daher besser thun, Butter zu kaufen. — Sie gingen zu dem Butterhändler und fragten ihn, ob er gute Butter habe. „Zu Diensten," versetzte der Krämer, „Butter, frisch und süß wie das süßeste Olivenöl." — „Du hörst," sprach der Wirth, „daß Oel noch besser ist als Butter;" sie gingen also zu dem Oelverkäufer. „Hast Du gutes Oel?" — „Das allerbeste, rein und klar wie Wasser!" — „Da hast Du's nun," rief lebhaft der von Lassora zu dem von Kufa, „Wasser ist besser als alles Andere, ich habe zu Hause ein ganzes Faß davon voll, damit will ich Dich auf das Beste regaliren."

Der Lustigmacher auf dem Balle.

Es giebt zwei oder drei Arten, sich auf den Maskenbällen zu unterhalten, die bequemste und reellste ist, als simpler Zuschauer dort zu sein. Die unbequemste ist aber offenbar die, zur Unterhaltung der Andern mächtig beitragen zu wollen. Ein solcher Mensch ist wirklich zu beklagen; ich habe oftmals, zur vernünftigen Klasse der ruhigen Zuschauer gehörend, es mir zur Aufgabe gemacht, ihm Schritt vor Schritt zu folgen und von seinen verfehlten Anstrengungen Notiz zu nehmen. — Am meisten haben diese armen Teufel von Lustigmachern in Deutschland auszustehn, wo der überwiegende Hang zum Ernst bei den Meisten selbst das passive Talent ausschließt, die zudringlichen Späße des Lustigmachers mit Gleichgültigkeit aufzunehmen. Manchmal traf ich solche Lustigmacher in den barockesten Costümen, als Zuckerhut, als Krebs, manchmal als Bär, als Kameel, als Löwe, als Esel. Während des Tanzes erhält so ein Thier häufig einen Schlag oder einen Fußtritt, das gehört zu seiner Rolle. Er erstickt unter seiner Maske und muß brüllen oder grunzen, statt zu sprechen. Ist der Tanz beendigt, so muß er seinem Costüm zu Gefallen auf allen Vieren gehn. Er ist genöthigt, dreimal mehr auszugeben, als ein Anderer, der den Ball besucht! denn nachdem es ihm als Esel oder Bär zu heiß geworden ist, muß er eine andere Maske anziehn, um auf eine andere Manier zu erscheinen. — Jetzt kommt er als Musikus, etwa als Paganini, und hat eine Kindervioline, womit er scheinbar das Orchester begleitet. — Die Musikanten lachen so herzlich über ihn, daß er ihre Bekanntschaft machen muß, und ihnen zur Unterhaltung in der Pause einige Male einschenken läßt. Jetzt will er recht ins schwarze treffen, er verläßt noch einmal den Saal, um als alte Bäuerin, Hökerin oder so etwas dergleichen zu erscheinen. Nun ist er sogar gezwungen, mit einem Manne zu tanzen; welch trauriges Vergnügen, während die schönsten und lustigsten Weiber sich um ihn drehen! Dabei muß er stets burleske Stellungen ersinnen und komische Pas machen, um die einmal erregte Aufmerksamkeit des Publikums nicht zu verscherzen. An Intriguen ist für ihn nicht zu denken, die Frauen lachen über ihn, aber keine will sich mit ihm abgeben. Das Unbequemste für einen solchen Lustigmacher ist nun aber die Polizei. Da er stets stärker schreit, als jeder Andere, und oft Zoten reißt, so hat die Polizei immer ein Auge auf ihn und richtet ihre mehr oder minder peremtorischen Ermahnungen an ihn. — Auch wäre die ganze Rolle eines solchen Menschen verfehlt, wenn er nicht nach dem Balle auf die Wache geführt wüede. Dieß ist das eigentliche Bouquet, die Entwicklung der Comödie. Der Lustigmacher wird gleichsam im Triumph unter Geschrei und Bedauern der Versammlung bis zur Thür des Ballsaals begleitet. Jetzt ist er draußen in den Händen der Gewalt, erhitzt, im dünnen Maskenkleide, unter dem trüben Winterhimmel des Carnevals; er hat all' sein Geld ausgegeben; alle Glieder thun ihm weh von den Sprüngen und Stößen, und nun muß er auf der harten Pritsche der Wachtstube ausruhen. Doch was thut's? Es war doch eine göttliche Nacht. Er bildet sich ein, sich trefflich amüsirt zu haben, und das ist oft die ganze Ausbeute des armen Teufels.

Auflösung der Räthsel im vorigen Hefte: das Pferd. Welle, Wille, Wolle.

Hierbei Beilage.

Gedruckt bei Leopold Freund.

Beilage zum Breslauer Boten.

Buntes aus der Gegenwart.

Einheimisches.

Von unserm Theater. Den Reigen begannen am 1. Januar ein paar neue undebeutende Piecen von Angely „Lully und Quinault" glücklicherweise nur in einem Akt, sprach eben so wenig an wie die Operette „der Vetter aus Bremen," Musik von Girschner. Besonders Glück, (viel mehr als es verdient,) machte das am 13 Jan. zum Erstenmale gegebene „Bürgerlich und romantisch" von Bauernfeld. Es wird sehr häufig gegegeben und ist fast „Kassenstück" geworden. Das Stück ist an den meisten Bühnen gegeben worden, und hat nirgends solchen Beifall gefunden, wie hier. Mad. Dessoir, der Liebling unsers Publikums, gefiel sehr als Katharina von Rosen. Vor leeren Bänken ward am 18. Jan gegeben „des Königs-Befehl." Dergleichen ziehr heut zu Tage nicht mehr. Die Familie Stotz hatte zu ihrem Benefiz ein altes dummes Stück gewählt: „Die Teufelsmühle am Wiener Berge." Die Zeit ist längst vorüber, wo dergleichen gefiel. Herr Wiedermann, der sich mehr und mehr dem Komischen zuwendet, woran er sehr recht thut, da er wirklich vielen Humor besitzt, war als Kaspar recht ergötzlich, und brachte auch das Publikum einige Mal zum Lachen. Am 23. Jan. ward zum Erstenmal gegeben: „Lisette, oder borgen macht glücklich." Mad. Dessoir in der Titelrolle wieder recht gut. Die Piece ist ebenfalls unbedeutend. Auch ein großes uraltes Ritterspiel hatte man aus der Rumpelkammer hervorgesucht, in der man es hätte ruhig liegen lassen sollen. Es war des Herrn Grafen v. Törring langweiliges Machwerk „Agnes Bernauerin," welches uns hoffentlich nur einmal ennuyirt hat. Neu einstudirt hatte man auch Schakspeares „Hamlet." Hr. Dessoir gab den Hamlet, er soll gefallen haben; ebenso seine Frau in der Rolle der Ophelia. Ein Lustspiel von Dilg „der Korb," auch neu einstudirt, ward vor leeren Bänken zweimal gegeben. Hoffentlich nie wieder. Am 11. Februar konnte man wieder ein paar neue Kleinigkeiten sehen, natürlich beide nach dem Französischen. 1. Sie ist wahnsinnig u. „Drei Frauen auf einmal." Beide gefielen so ziemlich. An demselben Abende sang Dem. Fanny Mejo, Tochter unsers beliebten Regisseurs, Variationen über ein Thema von Paisiello. Ein hiesiges Blatt sagt: „Dem. F. Mejo verrieth ein hoffnungsvolles Talent für den kolorirten Gesang und für eine Anfängerin schon viel Methode, die auf einen guten Lehrer schließen läßt." — Auch den „Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen" hatte man neu einstudirt. Herr Reger soll in der Titelrolle gefallen haben. Am 16. Febr. ward bei wahrhaft überfülltem Hause Aubers „Maskenball" gegeben. Die Oper ist gut ausgestattet und gefiel allgemein auch bei den Wiederholungen. Nur erscheint sie zu oft auf dem Repertoir; warum ein Stück gleich so gewaltsam zu Tode hetzen? Die Arrangements waren recht gut. Herr Arene hatte die Tänze sehr gut einstudirt, Herr Weywach ein paar hübsche Dekorationen gemalt. Der letzte Akt, der Maskenball selbst, ist wohl die Hauptursache, daß das Haus immer so gefüllt. Es ist gar zu viel zu sehen, auch einige ziemlich gute Scherze kommen in dem Maskengewühle vor. Die Pariser Mode, daß dem Publikum von der Bühne herab einige kleine Andenken gespendet werden, war nachgeahmt worden. Unter den Darstellern gefiel am meisten Mad. Meyer als Page. Sonst sind die Hauptparthien in den Händen des Hr. Bieberhofer (Ankarström) Hr. Albert (König) und der Dem. Schechner (Melanie.) Total durchfiel Blum's: „der Spiegel des Tausendschön." Die Theaterzeitung behauptet: die hiesige Aufführung sei am Mißfallen der Piece Schuld gewesen. Das kann wohl sein. Am 27. Febr. zum Erstenmal: „Lüge und Wahrheit," Lustspiel in 4 Akten. Nicht viel Neues drin, aber sehr moralisch. Herr Haake, als Kaufmann Meerweldt, gut. Erwarten dürfen wir: „die Unbekannte," und „die Nachtwandlerin," zwei Opern von Bellini. Dann: „der Journalist," Lustspiel von Oettinger, und „Maria Tudor" nach Victor Hugo; man sagt außerdem, daß Dem. Caroline Bauer, aus Dresden, im Mai hier gastiren wird. Vom Linzer Theater soll ein Tenorist, Herr Schunk, und eine Sängerin, Fr. v. Seeburg, hier engagirt sei und zu Ostern angekommen. Wenn wir nur nicht wieder mit ihnen angeführt sind.

* Holländische Waffeln und schöne Holländerinnen sind zur jetzigen großen Breslauer Messe die ge-

suchtesten Artikel. Auf dem Blücherplatze, gerade über der Hentzeschen Buchhandlung steht eine hölzerne Bude, aus deren Schornstein beständig Rauchwolken aufsteigen; dort bäckt und ißt man die allerschönsten Waffeln und trinkt Grogk und Punsch dazu aus noch nicht vollständig ausgewaschenen Gläsern. Gerade übertrieben billig ist es übrigens nicht; die Holländerinnen haben etwa Masselwitzer Preise; aber das schadet nichts, man muß ja bei allen Gelegenheiten immer die Mode mitbezahlen.

* Bairische Kellnerin, eine wirkliche, neue, schöne, ist ebenfalls angekommen*). Und das ist gut. Ich bin gewiß der Mensch, dem ein Mädchen etwas sehr Gleichgültiges ist, aber es sage Einer, was er will: das Getränk mundet noch einmal so gut, wenn es ein freundliches nettes Mädchen kredenzt.

* Von andern wichtigen Neuigkeiten fällt mir im Augenblick weiter nichts ein, als daß unsere Sängerin Mad. Meier als Page (im „Maskenball") lithographirt worden ist; daß des Mr. Elephanten Reisekleidchen noch nicht fertig ist und Herr Polito also bei dieser passenden Gelegenheit seine Menagerie noch eine Woche zeigen wird, und daß, nachdem es wenigstens sechsmal bei Aufführung des Maskenballs geheißen: „heut sind neue Kostüms," es bis jetzt immer bei den alten geblieben ist.

* Das Wettrennen, von der Guerraschen Kunstreitergesellschaft veranstaltet, fand am Sonntag den 13. März vor einer zahlreichen Zuschauermenge im Bürgerwerder auf der Friedrich-Wilhelms-Wiese Statt. Am meisten Interesse erregte wohl das Wettfahren mit den zweirädrigen römischen Wagen, deren Lenkung sehr schwierig sein soll. Nächsten Sonntag wird noch ein Wettrennen Statt finden.

Auswärtiges.

* Jugendwanderungen, vom Verf. der Briefe eines Verstorbenen, ist wohl eines der unbedeutensten Bücher die in neuester Zeit erschienen sind, und es verdiente gar keiner Erwähnung, wenn es nicht gewiß begierig von einem Theil des Publikums erwartet und gekauft worden wäre. Man sieht so recht, daß das Buch nichts als Buchhändlerspekulation ist, zu welcher sich der Verstorbene hergegeben, indem er das Allerunbedeutenste, Gewöhnlichste, Oberflächlichste über eine Reise durch einen Theil Frankreichs und Italiens, die er schon 1808 gemacht, drucken ließ. Durch Kunst des Setzers sind doch 256 Seiten entstanden, und auf allen diesen ist auch nicht ein Fünkchen Geist, nichts Neues, nichts von nur einiger Bedeutung. Der Buchhändler läßt sich gut für den Titel bezahlen und die Käufer sind großartig angeführt. Ueber den Aufenthalt in Rom und Neapel, da wo es allenfalls etwas interessanter werden könnte, ist nichts gesagt, als daß der Verf. sich dieß für ein besonderes Werk oder seine Memoiren vorbehalte. — Man sieht, der Verstorbene hat schon alle Autorkniffe und Pfiffe weg, als wenn er im Fache erzogen worden wäre.

* Der Minister Karl X., Baron v. Haussez sagt in seiner Reisebeschreibung von Tyrol unter Anderem: Trifft man aber in Tyrol, als Ersatz für den Mangel guter Sitten mindestens häusliches Glück, Gemächlichkeit und Familienanhänglichkeit? Nein — das Glück kann nicht verweilen, wo es nichts als Entbehrung giebt, die Bequemlichkeit läßt sich mit einem unzureichenden Besitzstande nicht vereinigen. Man ist zu arm, um sich gegenseitig zu lieben. Denn, man sage was man wolle, der Trieb der Nächstenliebe kann sich nicht entwickeln, bevor nicht die Hindernisse entfernt sind, die ihm die Sorge für das eigene Ich und dessen nächste Umgebung in den Weg legt, und eigene Leiden heben das Mitleiden auf. Was die Freundschaft anbelangt, so ist dieselbe nur dort anzutreffen, wo die Erziehung das Ihrige dafür thut; in Tyrol würde man sie vergebens suchen. Die Tyroler würden daher sehr unglückliche Menschen sein, wenn nicht ihr Charakter, ihre Gebräuche und ihre Unwissenheit den Gedanken des eigenen Unglücks ihnen fern hielten, und sie unfähig machte, betrübende Vergleichung anzustellen." Der Tyroler Bote, von dem ebenso wackern als kenntnißreichen Dr. Schuler redigirt, ruft in gerechtem Unwillen bei dieser Stelle aus: Man ist nicht reich genug, man hat zu wenig seinen Ton, um sich lieben zu können! Siehe da! Einer, der in seinem Egoismus so ganz allen Glauben an menschliche Tugend verloren, daß er Liebe und Freundschaft zu Luxusartikeln herabwürdiget, der kommt von einem Lande, das ihn ausgespieen, gleichsam als einen neuer Jonas aus dem Bauche des Meerungeheuers, um dem Ninive der Alpen die Religion und die Sitten von Paris zu predigen. Ein Mensch, der in Geschichte, Geographie und Statistik die unverzeihlichste Unwissenheit verräth, der nimmt sich heraus, ein Volk, das jeher den Wissenschaften und der Kunst, dem Staat und der Kirche berühmte Männer geliefert, und unter dem Schutze einer weisen Regierung sich der blühendsten Anstalten erfreut, als eine Horde von unwissenden

*) Wo? sagt gewiß das bewußte herumwandelnde Intelligenz-Comtoir.

Bettlern darzustellen. Endlich ein Franzose, und damit ist Alles gesagt, ein Franzose getraut sich Tyrolern Undank gegen ihr Regentenhaus vorzuwerfen. Pfui! dreimal pfui solcher Ueberschämtheit.

* In Berlin ist kürzlich ein Paar ohne Jawort getraut worden. Das Brautpaar und sämmtliche Zeugen waren nämlich taubstumm. — Da wird es doch einmal eine Ehe ohne Zank geben.

* Die Berliner Theater-Publikümmer werden ja jetzt gar geschwind einmal etwas rebellisch. Der Berliner Figaro Nr. 45 enthält wörtlich Folgendes: „Ein eigener und überraschender Vorfall ereignete sich vorgestern im Königl. Schauspielhause. Es hatten sich eine große Anzahl Zuschauer versammelt, um das neue Raupachsche Stück, „der Narr seiner Freiheit" zu sehen. Da tritt plötzlich Herr Lemm nach dem Schluß des ersten Stückes vor, und zeigt an, daß wegen Unpäßlichkeit des Fräuleins Charlotte von Hagn das zweite Stück nicht gegeben werden könne. Das Publikum beruhigte sich jedoch dabei nicht, sondern verlangte die als krank angekündigte Künstlerin, welche eine sehr lebhafte Conversation hinter der Bühne mit Dem. Clara Stich, wegen Uebernahme der Rolle der Dorothea Seitens der Letztern, geführt haben sollte, zu sehen. Die Herrn Weiß und Stawinsky vermochten dagegen nichts, bis endlich „Adele" gegeben wurde wo sich der Sturm beschwichtigt." — Gern möchte ich hierbei einige erbauliche Betrachtungen anstellen, und et jinge wohl aber et jeht nicht.

* Der „Komet" ist in einer Beurtheilung der „Erzählungen von Charlotte Birch-Pfeiffer" von der Verfasserin gesagt: „Sie reitet den Pegasus, aber nicht züchtig, wie andere Frauen, auf einer Seite sitzend, sondern sie reitet wie ein Mann, sticht das Flügelroß mit den Sporen, daß es recht hohe Sätze macht, und lenkt es in das Mittelalter hinein, denn sie liebt die kräftigen und starken Ritter und verachtet die Gegenwart, weil ihre*) Männer zu schmächtig und schwach sind, nicht mehr so vortrefflich saufen können und mehr den Geist, als den Körper ausbilden."

* Herr J. Zumpfort, Stabsrittmstr. im kaiserl. Russischen Charkotschen Uhlanen-Regiment schreibt an Red. des Mindner Sontagsblattes vom 10. Decbr. 1835. „Die Militair-Akademie hatte heute das Glück dem Kaiser vorgestellt zu werden, und zum ersten Male wurde mir nun die Nähe des hochverehrten Monarchen vergönnt. Wie ist hier in Petersburg doch alles so herrlich, großartig! Hätte ich es doch für unmöglich gehalten, nach einer 12jährigen Dienstzeit noch von einer Wachtparade entzückt zu werden. Und doch — wie ich die beiden Garde-Bataillone mit fliegenden Fahnen, die Eskadron Kürassiere, die blühende Kadetten-Schaar mit den kleinen Czakos und Gewehren — und diesen gegenüber in völliger Parade-Uniform wenigstens Tausend Offiziere aller möglichen Truppengattungen, das bunteste Farbenspiel bildend, erblickte — wie das tumultuöse Brausen aller Instrumente die Ankunft des Kaisers verkündete, er, in Begleitung der Gesandten aller Mächte, die Front hinuntersprengt, dann dicht vor mir hielt, und nun die Bataillone defilirten — die Kürassiere im Carriere vorbeiflogen, — und dies Alles in einem großen, wohlgeheitzten Saale — da ergriff Verwunderung mich und gestehen mußte ich, so etwas nie gesehen zu haben, Gleiches nur in Petersburg sehen zu können.

*) Nämlich der Gegenwart!!

* Von dem in England herrschenden Reichthum kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß die bei den englischen Assekuranzkompagnien im Jahre 1834 gegen Feuerschaden gemachten Versicherungen sich auf 4050 Million Thaler beliefen, und daß der Schätzung zufolge, das nicht versicherte Eigenthum noch mehr werth war.

* Wenn an einem frühen Morgen die Deutschen Paris verließen, so stockten die Pulse der Gesellschaft. An der Börse würde Niemand mehr spekuliren, in der Oper würde Niemand geigen oder flöten, im Conservatoire Niemand Piano spielen. Man würde keine Wechsler, keine Juden, keine Schneider, keine Schuster, keine Sprachlehrer, keine Nachrichtenmacher, und keine Maulaffen mehr haben. Ein größeres Unglück könnte nicht geschehen.

* Unter den neu erschienenen Büchern zeichnet sich aus: „Ueber die Schnürleiber, ihre Steifheit und Wattirung, nebst Abbildung eines Schnürleibchens von 10 Pferden Kraft. Von Rosa Bandini, ehemalige Tänzerin.

* Es wird noch viel Wichtiges von den nun beendigten Maskenbällen berichtet. In Frankfurt wurden außer den Harmonie-Maskenbällen, auch noch von den Schuhmacher-, Schneider-, Tischler- und Schlossergesellen große Maskeraden gehalten; jede Zunft hatte ihre eigenen Bälle, und es wurde der Kleideraufwand, die Pracht der Saaldekorationen, die Equipagen, in welchen Herrn und Damen fuhren sehr bewundert.

Gewöhnlich dauerten die Zunftbälle bis des Morgens um 7 Uhr. — Dagegen wird aus Schlesiens Hauptstadt berichtet, daß ein Schneider einer Dame, die einen Maskenanzug bei ihm bestellt hatte, die Zuthaten wieder zurückschickte und sagen ließ, er könne sich nicht hergeben zu solchem gottlosen Geschäft, er wolle die Dame warnen, denn wenn sie auf den Maskenball gehe, sei sie der Hölle verfallen.

* Die Stadt Leipzig kommt in ihren alten Tagen auf einmal wieder ins Wachsnn. Es werden jetzt 50 neue Häuser zu gleicher Zeit aufgebaut. Viele entfernte reiche Kaufleute sind nach Leipzig gezogen. Das kommt daher, heißt es, weil Leipzig durch den Zollverein wieder jung werde.

* In Paris hat ein Mann, welcher chinesischen Thee verkauft, sich aus Pecking einen chinesischen Ladendiener verschrieben, der nun in Paris in der Mode ist. Aber die Professoren verstehen ihn so wenig, wie die Beduinen, welche noch immer mit dem größten Beifall Vorstellungen geben.

* Dr. Töpfer sagt in seiner Zeitschrift „Thalia:" „Angely hat sich auf sehr sinnreiche Weise den Anfeindungen der Journalistik entzogen, er ist — gestorben." — Nun ja, es ist oft kein schlechter Einfall, sich hinzulegen und zu sterben.

* In dem Zeitraume vom 15. bis zum letzten Februar d. J. suchten durch das Berliner Intelligenzblatt Ein Tausend und etwa zwanzig Personen, größtentheils Köchinnen und Hausmädchen, Dienste, dagegen wurden ohngefähr 800 zu Diensten verlangt. Man sieht hieraus, was für Umwälzungen monatlich in dem Staate unserer Frauen (in der Küche und Wirthschaft) vor sich gehen und welche großen Regierungssorgen auf denselben ruhen.

* Der kaiserliche Palast zu Pecking liegt auf einem Flächenraume, wo eine Stadt Platz hätte. Die Chinesen finden das großartig und schön und halten die europäische Bauart für monströs. Der Kaiser Kanghi sagte: „Europa muß ein jämmerliches Land sein, daß es nicht einmal Platz zu ordentliches Gebäuden hat, und man genöthigt ist, in der Luft zu wohnen.

Literarische Anzeige.

Für Freundinnen der italienischen Sprache und des Gesanges.

Den Freundinnen des Gesanges, daher auch der italienischen Sprache, welche nun einmal die Sprache des Gesanges ist, hat Herr Professor Karl Ludwig Kannegießer durch seine so eben in Breslau bei Fr. Hentze erschienene italienische Sprachlehre ein recht angenehmes Geschenk gemacht. Der Herr Professor erklärt in seiner Vorrede, daß den Damen zum Behuf des Gesanges einige Kenntniß der italienischen Sprache fast unentbehrlich sei, und wir sind vollkommen derselben Meinung, indem wir nur das fast in ein ganz umzuwandeln geneigt wären; denn der, welcher in einer fremden Sprache singt, muß die Worte, die er singt, ganz, nicht fast verstehen, und sie ganz gut, nicht fast gut aussprechen, indem sonst auch der künstlichste Gesang keine erfreuliche Wirkung machen, eine Dame aber sich nicht geschmeichelt fühlen kann, wenn der Kavalier, welcher eine italienische Arie aus dem schönen Munde gehört hat, am Schlusse derselben ganz ergebenst fragt, in welcher Sprache die Dame gesungen habe.

Um dergleichen Unglücksfällen vorzubeugen, hat Herr Professor Kannegießer das, was zu wissen nöthig ist, deutlich und, was die Damen wohl bemerken mögen, in gedrängter Kürze erklärt, zugleich aber auch für eine anständige Unterhaltung gesorgt, indem er seinem Lehrbuche eine Sammlung artiger Anekdoten, Erzählungen, Stellen aus beliebten Dichtern, endlich ein kleines Lustspiel beigegeben, in der Wahl dieser Stücke aber jene Vorsicht, welche die Erzähler und Lustspieldichter Italiens dringend nöthig machen, angewandt hat. Das übrigens gefällig ausgestattete Buch ist als ein nützliches Geschenk für Damen um so mehr zu empfehlen, als das beigefügte Wörter-Verzeichniß sie der Mühe überhebt, bei einem dickleibigen, schwerfälligen Dictionaire Hülfe zu suchen. M.

Vermischte Anzeigen.

Eltern oder Vormünder, welche Knaben in Pension zu geben Willens sind, werden durch Herrn Senior Eggeling, breite Straße Nr. 26 eine Familie nachgewiesen erhalten, in welcher die Knaben wahrhaft mütterliche Pflege und Aufsicht genießen werden.

Druckfehler. Ein schlechter Correktor bin ich zwar auch, doch haben sich im vorigen Hefte Nr. 5, dessen Correktur ich nicht selbst las, noch mehr Druckfehler als sonst gewöhnlich eingeschlichen. Einige sinnentstellende will ich nachträglich verbessern. In der Beilage erste Seite, Spalte links, Zeile 6 v. u. lies Ausstattung statt Ausstellung. Seite 70 Spalte links, Z. 3 v. u. lies Rahel statt Rachel. Dieselbe Seite Spalte rechts, Z. 19 v. oben lies unerlernbar statt unzertrennbar. Dieselbe Spalte, Zeile 4 v. u. lies Universalität statt Universität.